

# „Ich will etwas Sinnvolles tun.“

## Warum sich dreijunge Erwachsene im Freiwilligen Sozialen Jahr engagieren

Von ISA VON BISMARCK-OSTEN

Drei Wochen hat Christina Plagwitz mit den Kindern aus dem Obdachlosenheim für die Weihnachtseier geprobt. Hat mit ihnen das Lied „Das Froschfest“ geübt, Froschkostüme gebastelt und den „To-be-Raum“ im Erdgeschoss des Heims weihnachtlich geschmückt. An die Eltern hat sie schriftliche Einladungen verteilt. Gekommen ist dann aber keiner, kein Papa, keine Mama. Das sei im Heim so, erklärt die 19-Jährige. „Die Eltern sind zu lethargisch, einfach nicht interessiert an ihren Kindern.“ Christina Plagwitz sagt das ganz gelassen, weil sie sich daran gewöhnt hat. Sie arbeitet schon ein halbes Jahr im Obdachlosenheim des katholischen Verband für soziale Dienste (SKM) in Siegburg.

Kalt erwischt hat sie eine andere Situation. Es war im Hausaufgabenraum, ein sechsjähriges Mädchen albert herum, will keine Schularbeiten machen. Ob sie später nicht mal eine gute Schule besuchen möchte, fragt die Abiturientin. „Nein“, sagt das Mädchen. Ob sie später nicht mal auf eigenen Beinen stehen möchte, bohrt die blonde Frau nach. „Nein“, antwortet das Mädchen. Die „Mama“ gebe ihr ja dann das Geld. „Das hat mich schon geschrockt“, sagt Plagwitz. Diese Antriebslosigkeit. Auch wenn sie weiß, dass die Familie des Mädchens schon in der dritten Generation obdachlos ist.

Christina Plagwitz ist eine



Hausaufgabenbetreuung: FSJlerin Christina Plagwitz paukt mit den Kindern von Obdachlosen Mathe oder Deutsch. (Foto: Böschmeyer)

Frau, von der die Familienmindersterin nur träumen kann: Die Bonnerin macht ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ), arbeitet für 350 Euro im Monat

acht Stunden pro Tag, steht morgens um sechs Uhr auf, um Punkt 7.15 Uhr bei ihrer Dienststelle zu sein und das ganze macht ihr auch noch „total viel Spaß“. Gäbe es mehr Christina Plagwitz – die von Union und FDP geplante Verkürzung des Zivildienstes wäre für die karitativen Einrichtungen wohl kein Problem (siehe Text unten).

Selbstlos ist Christina Plagwitz indes nicht: Sie macht das auch für sich: das Textaufgaben-Paulken, Mensch-ärgere-Dich-nicht-Spielen und Sterne-Basteln mit den Kindern. „Mir hilft es für meine Zukunft, für mein Studium hilft es mir.“ Außerdem fand sie „den Gedanken schön, Kindern zu helfen“. Plagwitz will Sozialpädagogik studieren.

„Nach dem Schulstress wollte ich erstmal andere Erfahrungen machen, anstatt wieder die Schulbank zu drücken.“

Auch Peter Schlosser hat sich für ein FSJ entschieden. Der 20-Jährige wurde als tauglich gemustert und hatte als Wehrdienstverweigerer die Wahl zwischen Zivildienst (Zi-vi) und FSJ. Heute arbeitet er für weniger Geld freiwillig länger. Während seine Freunde beim Zivildienst rund 550 Euro im Monat verdienen, bekommt er als FSJler nur rund 350 Euro. Und während die Freunde neun Monate arbeiten, leistet er Dienst für ein ganzes Jahr. Peter Schlosser gehört zu der Minderheit der FSJler, zu den bundesweit nur 24 Prozent männlichen Teilnehmern pro Jahrgang. Peter Schlosser arbeitet für den Wohnverbund Vinzenz von Paul, einer Einrichtung der St. Augustinus-Kliniken. Im Besuchsdienst „Ambulant

betreutes Wohnen zuhause“ nennt sich das im Fach-Jargon. Mit einer seiner „Klientinnen“ soll er unter keinen Umständen Waschnittel einkaufen. Das hat man dem Abiturienten mehrfach gesagt.

### Einkaufen für eine Schlaganfall-Patientin

Die junge Frau aus Bedburg hat eine Suchterkrankung. Waschsucht. Sie duscht mehrmals am Tag, immerzu will sie Handmittel kaufen. Auch die Hand darf ihr Schlosser nicht geben. Montags geht er mit ihr in den Supermarkt, holt für sie Geld von der Bank.

Neben der Suchterkrankten besucht Schlosser montags noch andere „Klienten“. Einer Frau, der am linken Arm die Hand fehlt, hilft er beim Kochen, schlägt für sie Eier auf, schmiert ihr Brote. Einer

Schlaganfall-Patientin trägt er die Einkäufe nach Hause. Von diensttags bis freitags arbeitet der FSJler in Neuss, in einem Café für Menschen mit Behinderungen. Doch der junge Mann aus Bedburg entschied sich für das FSJ nicht ohne Kalkül: Die Stellen haben ihm zugesagt. „Ich wollte was mit Behinderten machen“, sagt Schlosser. Seine Freundin hat einen Bruder mit Behinderung. „Mich hat immer interessiert, was in ihm vorgeht.“

Das FSJ hat er in Kauf genommen. Außerdem: Er hätte so oder so erst zum Wintersemester sein Studium, Latein und Geschichte auf Lehramt, beginnen können. Auf drei Monate mehr kam es da nicht an.

Wenn die Bewohner des Altenheims, O Tannenbaum“ im Singkreis anstimmen, singt Jonas Niering mit. Als FSJler im Caritas-Altenzentrum St. Heribert in Deutz holt der 19-Jährige auch Zigaretten aus

dem Automaten, liest alten Damen Geschichten vor. „Nichts großes“, sagt Niering über seinen Dienst als Sozialbetreuer. Die „große Dankbarkeit“ der Heimewohner hat ihn daher „total überrascht“. Niering geht für das FSJ nicht ohne seltenen Fällen. Er wurde ausgenutzt, hätte eigentlich gar nichts tun müssen. Doch „von einer Lehranstalt in die nächste“ – darauf hatte der Kölner keine Lust. Ab dem Sommersemester will Niering Jura studieren und bis dahin „etwas Sinnvolles“ tun. Die Dankbarkeit der alten Menschen macht mich zufrieden“, sagt Niering. Zeit hatte er jedoch nur für ein halbes Jahr. Viele Einrichtungen winkten ab, sechs Monate seien zu kurz. Sein einziges Angebot: die Stelle im Altenheim. Eine Erfahrung, von der er schon jetzt sagt: „Top-Entscheidung.“

Im Erzbistum Köln – ein Vermittler des FSJ in NRW – hat sich die Zahl der FSJ-Bewerber seit 2001 mehr als verdoppelt, im Jahrgang 2009/10 haben 350 FSJler ihren Dienst angetreten. Laut Bundesfamilienministerium leisten deutschlandweit im selben Zeitraum rund 37 000 Menschen ein FSJ oder FÖJ. Zum Vergleich: 2009 sind 88 008 Zivilisten einberufen worden. (vfb)

### FSJ IN ZAHLEN

Das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) dauert mindestens sechs und höchstens 18 Monate. Seit August 2002 wird das FSJ auch als Mehrerwerbsdienst anerkannt. Um den Zivildienst vollständig zu ersetzen, muss es mindestens zwölf zusammenhängende Monate dauern. Das Freiwillige Ökologische Jahr (FÖJ) dauert in der Regel zwölf Monate; Arbeitsbereiche reichen vom praktischen Naturschutz über Umweltbildung bis hin zur Umweltschönung. Es können jedoch nur vereinzelte Stellen als Ersatz für den Zivildienst geltend gemacht werden. Für die Teilnehmer ist pädagogische Betreuung von 25 Seminartagen vorgesehen. Während das FSJ ein Dienst des Bundesfamilienministeriums ist, wird das FÖJ vom Entwicklungsbildungsministerium angeboten.

„als ein wichtiger Lernerdienst gestaltet werden“. Als Konsequenz hält es der Caritas-Präsident für möglich, dass „Dienststellen mit sehr anspruchsvollen Tätigkeiten“, etwa im Rettungsdienst oder in der Betreuung schwerbehinderter Menschen „weniger Einsatzmöglichkeiten zur Verfügung stellen“. Wie auch Johnsen von der Awo macht sich Neher dafür stark. Schulungszeiten zu verkürzen, die Möglichkeit zu schaffen, den Zivildienst freiwillig zu verlängern, und die Angebote des FSJ aufzustocken. (vfb)

# „Keine Arbeit mit Menschen mehr möglich“

## Karitative Einrichtungen kritisieren die Vereinbarung, den Zivildienst zu verkürzen

Die Koalitionsvereinbarung von Union und FDP, den Wehr- und Zivildienst auf sechs Monate zu verkürzen, hat zu Protesten karitativer Einrichtungen geführt. Andreas Johnsen, Geschäftsführer des Awo-Bezirksverbands Mittelrhein, beispielweise hält die um ein Drittel gekürzte Dienstdauer für „sehr kritisch“, menschlich und finanziell. Der Caritas-Präsident Peter Neher hält indes eine „differenzierte Diskussion“ für erforderlich. Die aktuelle Debatte zeige, so Neher, dass vergessen worden sei, dass der Einsatz von Zivil-

dienstleistenden „zusätzliche und ergänzende Tätigkeiten“ im sozialen Bereich ermöglichen. Zum Hintergrund: Jede Zivildienststelle muss gewährleisten, dass der Zivi die Arbeitsmarktneutralität wahrt, das heißt nur ein Ächiel eines Arbeitsplatzes ausfüllt. Gewöhnliche Arbeitsplätze sollen nicht ersetzt werden. Für Johnsen und Neher steht jedoch fest: Die Angebote im Freiwilligen Sozialen Jahr müssen angestockt werden.

„Wir werden nicht mehr in der Lage sein, Zivildienstleistende in die Arbeit mit Men-

schen einzubinden“, erklärt Johnsen von der Awo. Dazu sei die „Eingewöhnungsphase“, die Zeit, die etwa ältere Menschen benötigen, um sich mit einem Zivi vertraut zu machen, „viel zu kurz“. Ziehe man die Dauer der Lehrgänge ab, verkürze sich die Anwesenheit des Zivildienstleistenden in den Einrichtungen künftig auf vierinhalb Monate, so Johnsen. Auch in finanzieller Hinsicht äußert der Awo-Geschäftsführer Bedenken: „Durch die Verkürzung erhöht sich auch der Verwaltungsaufwand“, sagt Johnsen. „Und da-

durch die Kosten.“ Johnsen kann sich jedoch „Zwischenwege“ vorstellen, um die Folgen der verkürzten Dienstzeit für die Einrichtungen so gering wie möglich zu halten. Etwa, dass der Bund künftig höhere Zuschüsse je Dienststelle bezahlt. Derzeit zahle die Awo für die Zivis 70 Prozent der Personalkosten. Zudem sollte den Zivis die Möglichkeit gegeben werden, ihren Dienst freiwillig zu verlängern. Und: Die Zeit der Lehrgänge sollte verkürzt werden. Johnsen kann sich auch vorstellen, dass „die Mittel in den Bereich des FSJ

umgesteuert“ werden. Überhaupt äußert sich Johnsen sehr positiv über FSJler, spricht von einem „Motivationsunterschied“ zwischen den Freiwilligen und denen, die müssen. Die Frage bei FSJlern sei nur: „Halten Sie durch und springen nicht nach zwei Monaten ab?“

Peter Neher von der Caritas sieht die Einrichtungen durch die Verkürzung „nicht gefährdet“. Zwar werde die kürzere Dienstzeit „das Profil und die Durchführung des Zivildienstes verändern“. Aber auch künftig könne der Zivildienst



Cola und Tee: Für Peter Schlosser gehört auch Kellnern zum FSJ.